

Mit Verlusten muss gerechnet werden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **45 (1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zum z.B. dreifachen Ertragswert wäre durchaus ein Modell, wenn auch sicher nicht das einzige, das auch andernorts Nachahmung verdiente. Stattdessen machen sich viele unserer Politiker mit Schlagworten wie «europa-fähig» und «gatt-verträglich» stark und beeilen sich, die Schweizer Bauern auf dem Altar der freien Marktwirtschaft zu opfern.

sr.

Der Markt ist nur dann ökologisch verantwortlich, wenn die Preise die ökologische Wahrheit sagen.

5111,97 ha Kulturland

werden allein im Kanton Bern vom 1. Januar 1991 bis zum 31. Dezember 1999 durch Überbauung verloren gegangen sein, wenn die «Entwicklung» im gegenwärtigen Tempo weitergeht. Übertragen auf die ganze Schweiz macht das 34 647,6 ha oder 346 km². Bis zum Jahr 2110 wäre dann die ganze Fläche der Schweiz, inklusive Seen und Gletscher, überbaut...

Wenn es uns gelingt, diese Kosten dem Verursacher (also uns selbst) aufzubürden, dann erzählen die Preise ungefähr die ökologische Wahrheit.*

Unsere Vorfahren um 1870 waren sicher vergleichsweise noch sehr «rückständig» und «unterentwickelt». Wenn sie sich bereits damals, also zur Zeit unserer Grossväter und Urgrossväter, so verhalten hätten wie wir heute, gäbe es jetzt nur noch ein paar «Ballenberg-Bauern»!

Massnahmen zur Lenkung der Getreideproduktion

Mitte September hat das EVD einen Entwurf zur Änderung des Landwirtschaftsgesetzes und des Getreidegesetzes in die Vernehmlassung geschickt. Die VSBLO hat in ihrer Stellungnahme u.a. geltend gemacht, dass

* Zitate: H. Creutz, aus Nr. 1/90

- sie sich zur Ausrichtung von Flächenbeiträgen an Betriebe, die auf einen Teil der üblichen Pestizide verzichten, positiv stellt, die Kontrollierbarkeit jedoch in Frage stellt;
 - die Grünbrache zur Eindämmung der Produktion als ungeeignet erachtet;
 - oekologisierende Massnahmen unbedingt grossflächig, d.h. auf dem ganzen Betrieb anzustreben sind, weil sonst nur ohnehin ertragsschwache Flächen «stillgelegt» werden;
 - Alternativkulturen zur Produktion von Treibstoffen zu einer rücksichtslosen Intensivierung führen können, da diese Kulturen nicht zur menschlichen Ernährung dienen und somit jede Hemmung für den Einsatz von Chemie entfällt;
 - die Streichung der Hangzulagen ausserhalb des Berggebietes und der voralpinen Hügelzone abgelehnt werden muss.
- Die Gesetzesänderungen sollen bereits für das Anbaujahr 1991/92 in Kraft gesetzt werden. Die nach den VSBLO-Richtlinien kontrollierten und anerkannten Betriebe sind gemäss Vorschlag weiterhin von der Kostenbeteiligung an die Überschussverwertung befreit.

LANDBAU

Mit Verlusten muss gerechnet werden!

In seinem Beitrag «Ernterückstände und Gründüngung» in Nr. 5/90 hat Prof. H.C. Scharpf gezeigt, dass respektable Mengen Stickstoff aus Grünmasse innert relativ kurzer Zeit mineralisiert und freigesetzt werden. Der Verlauf des Abbaus hängt sehr stark von den jeweiligen Bedingungen ab: Temperatur, Niederschläge, Art der Einarbeitung, Bodenart usw.

Diese Prozesse laufen im Winterhalbjahr grundsätzlich gleich ab wie während der Vegetationsperiode, infolge tieferer Temperaturen nur etwas langsamer.

Es muss aber unbedingt beachtet werden, dass auf Äckern ohne grüne Pflanzendecke die freigesetzten Nährstoffe durch das Sickerwasser in tiefere Schichten transportiert werden.

Werden Ernterückstände oder eine Gründüngung bereits im Herbst eingearbeitet, ist damit zu rechnen, dass der ganze Stickstoff bis zum Frühjahr bereits ins Grundwasser gelangt und für die nächste Kultur verloren ist.

Die Verluste können sich vor allem in leichten Böden und regenreichen Wintern gut und gern bis gegen 200 kg N/ha belaufen. Im nächsten Jahr wundern wir uns dann, wenn die Gründüngung nicht die erhoffte Wirkung gezeigt hat...

D. Matthäus von der Landwirtschaftlichen Schule Ins empfiehlt deshalb:

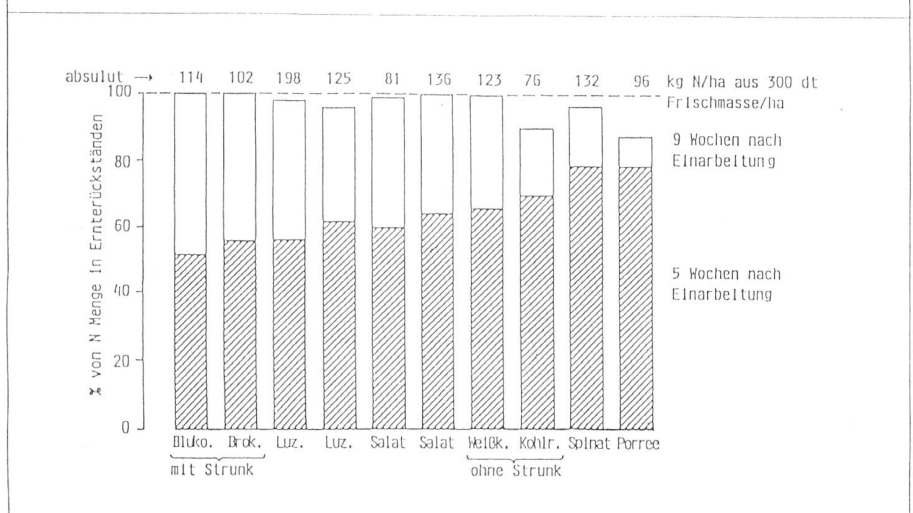
«Die N-Freisetzung erfolgt erst, wenn die Ernterückstände (oder die Gründüngung) flach in den Boden eingearbeitet worden sind. Sofern die Rückstände nur gemulcht werden und auf der Bodenoberfläche liegen bleiben, wird kein Stickstoff freigesetzt.

Wenn man also nach der Ernte ein Feld nicht wieder sofort bestellen will, so sollten die Ernterückstände stehen gelassen und nicht eingearbeitet werden.

den. Auf diese Weise lassen sich unnötige Stickstoffauswaschungen vermeiden.»

Die untenstehende Grafik kann das Obengesagte verdeutlichen. Aus den gleichen Gründen sollte die Winterfurche vermieden werden, wo immer es sich machen lässt. Dort, wo sie wegen eines frühen Saattermins nicht zu umgehen ist, sollte sie so spät wie möglich angelegt werden.

Freisetzung von N aus Ernterückständen in 5 bzw. 9 Wochen





Bilder: W. Scheidegger

Säerspruch

Bemesst den Schritt!
 Bemesst den Schwung!
 Die Erde bleibt noch lange jung!
 Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
 Die Ruh' ist süß. Es hat es gut.
 Hier eins, das durch die Scholle
 bricht.

Es hat es gut. Süß ist das Licht.
 Und keines fällt aus dieser Welt.
 Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

C.F. Meyer

Getreide und Mensch – eine Lebens- gemeinschaft

Unter diesem Titel hat Prof. Werner Kollath das Ergebnis seines Lebenswerks, der Getreideforschung, zusammengefasst. Als einer der ersten hat er erkannt, dass Getreide die Grundlage einer sinnvollen Ernährung bilden muss, selbstverständlich aber nur als volles Korn.

Stellvertretend für den spannenden Inhalt lassen wir ein einziges Zitat folgen:

«Wenn es die klügste Handlungsweise der Menschen war, mit den Wildgräsern eine kulturelle Lebensgemeinschaft einzugehen, dann ist es höchste Zeit, die leichtfertige Unterbrechung dieser gegenseitigen Abhängigkeit rückgängig zu machen und, wo es nur möglich ist, zu vollwertigen Getreideprodukten und daraus hergestellten Gerichten wieder überzugehen.»

Prof. W. Kollath

Vom Korn zum Brot

Keine andere Pflanze hat die Geschichte und das Leben der Menschen in so hohem Masse geprägt wie das Getreide. Wohl und Wehe, Aufstieg und Niedergang der Völker sind aufs engste mit dem Getreide verbunden. Nicht umsonst hat der Begriff «Brot» in der Bitte um das tägliche Brot Eingang gefunden; denn Brot war von jeher das Herzstück des äusseren Wohlergehens der Menschen, aber auch Sinnbild, Umschreibung für geistige Nahrung: Brot des Lebens.

Für uns westliche Menschen, die wir im Überfluss leben, hat der Begriff Brot von seiner zentralen Bedeutung eingebüsst. Wie viele unter uns wissen noch, woher das Brot kommt? Und doch, trotz aller Agrartechnologie, die uns das tägliche Brot beschaffen hilft, sind es immer noch die gleichen Kräfte wie in der Urzeit, die das Korn wachsen und reifen lassen. Unsere ganzen Anstrengungen vermögen kein einziges Korn zum Keimen, Wachsen und Reifen zu bringen. An Gottes Segen ist immer noch alles gelegen.

▼ *Die Arbeitsweise hat sich gewandelt, das Brot bleibt.*

